

Ben Miller

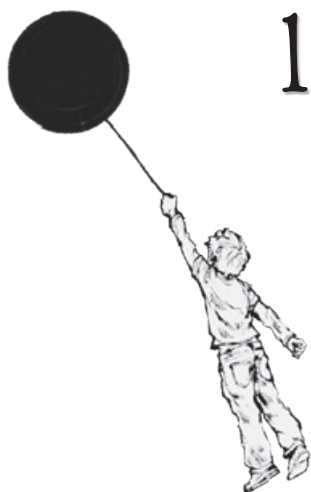
Der
Junge,
der die Welt
verschwinden
ließ

ars $\equiv$ edition

Ben Miller
Der Junge, der die Welt verschwinden ließ

Ben Miller

Der
Junge,
der die Welt
verschwinden
ließ



*Aus dem Englischen
von Leena Flegler*

ars≡dition

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Noch mehr Freude ...

... mit Kinderbüchern für pures Vergnügen!

www.arsedition.de

Das Neuste von arsEdition im Newsletter:
abonnieren unter **www.arsedition.de/newsletter**



Originaltitel: The Boy Who Made the World Disappear
Die Originalausgabe ist 2020 im Verlag Simon & Schuster Children's UK
erschienen

© für diese Ausgabe 2022 arsEdition GmbH, Friedrichstraße 9,
D-80801 München

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Text Copyright © Passion Projects Limited 2019

Illustrations Copyright © Daniela Jaglenka Terrazzini

Übersetzung: Leena Flegler

Innenillustrationen: Daniela Jaglenka Terrazzini

Covergestaltung: Grafisches Atelier arsEdition, unter Verwendung der
Illustration von Daniela Jaglenka Terrazzini

ISBN 978-3-8458-5047-4

www.arsedition.de



Für Stephen Hawking, der uns das eine oder
andere über Schwarze Löcher beigebracht hat.



Vorwort

Geschichten handeln oft von guten Menschen, die etwas Schlechtes tun, und diese Geschichte ist keine Ausnahme.

Der Held unserer Geschichte heißt Harrison, und das mit dem „Helden“ meine ich tatsächlich ernst. Denn bevor es losgeht, will ich unbedingt eines klarstellen: Harrison hatte ein großes Herz.

Er machte sich Gedanken über den Regenwald, brachte seiner Mutter regelmäßig Frühstück ans Bett, und er teilte sein Spielzeug mit Lana, seiner kleinen Schwester (und das, obwohl Lana die Spielsachen oft kaputt machte, verlegte oder versuchte, sie im Klo runterzuspülen). In der Schule war er nett zu anderen Kindern, sogar zu Hector Broom, der so etwas wie der Klassenfiesling

war und Harrison mal absichtlich umgeschubst und Miss Balogun, der Lehrerin, anschließend erzählt hatte, es wäre ein Missgeschick gewesen.

Außerdem war Harrison eine ehrliche Haut. Wenn er eine Vase kaputt machte – weil er zum Beispiel Abenteurer in der Wildnis spielte und die Vase dabei versehentlich umwarf –, stand er dafür gerade. Er klaute nicht im Lädchen, schummelte nicht beim Monopoly und schlich sich auch nicht in eine Zirkusvorstellung, ohne zu bezahlen. Er probierte jedes Essen drei Mal, ohne das Gesicht zu verziehen, nahm die Hand eines Erwachsenen, wenn er eine Straße überquerte, und manchmal legte er abends sogar seine Kleidung zusammen, statt sie einfach auf den Fußboden zu werfen.

Manchmal.

Jetzt wirst du dich fragen, was Harrison, dieser ach so gute Junge, denn Schlimmes getan haben könnte.

Tja, weißt du ... So nett und ehrlich und großherzig er auch war – er hatte einen GROSSEN Fehler. Er hatte sich nicht immer unter Kontrolle.

Die meiste Zeit verhielt er sich gut. Doch al-

le Jubeljahre verärgerte ihn etwas so sehr, dass er ... Nun ja, dass er außer sich geriet.

„Aaaaarrrrrgghhhh!“, ächzte er dann, neigte den Kopf wie ein Bulle kurz vor dem Angriff, lief rot an, kniff die Augen zu und biss so fest die Zähne zusammen, dass man nur staunen konnte, wenn seine Zähne hinterher noch heil waren.

„Alarmstufe Rot“, rief sein Vater dann, weil Harrisons Eltern seine Tobsuchtsanfälle immer so bezeichneten, woraufhin Harrison brüllte: „SAG DAS NICHT!“

„Ja, eindeutig Alarmstufe Rot“, pflichtete seine Mutter dem Vater bei und brachte sämtliche zerbrechlichen Gegenstände in Sicherheit.

„AAAAARRRRRGGGGGHHHH“, brüllte Harrison, „ICH HASSE ES, WENN IHR DAS SAGT!“

Ab diesem Moment konnte keiner mehr viel ausrichten, um Harrison wieder zu beruhigen, bis er vom Ausrasten irgendwann müde wurde.

„AAAAARRRGH!“, kreischte er dann vielleicht noch, wälzte sich auf dem Boden und trat um sich, sodass er sich wie ein Breakdancer immer wieder im Kreis drehte. Oder er brüllte: „WA-

RUM HÖRT MIR NIE JEMAND ZU??!!“, rannte nach draußen und drosch wütend auf Sträucher ein. Oder er schrie: „ICH WILL EINE ANDERE FAMILIE!“, schmetterte die Tür hinter sich zu und verbarrikadierte sich zusammen mit all seinen Spielsachen in seinem Zimmer.

Nun hatte Harrison solche Anfälle für gewöhnlich nicht, weil er jähzornig war, sondern weil ihm etwas Kopfzerbrechen bereitete, sprich: Meistens konnten die Erwachsenen in seiner Nähe – seine Eltern zum Beispiel oder die Lehrer – ihn sogar verstehen. Sie warteten, bis Harrisons Ausraster vorbei war, und versuchten herauszufinden, was ihn bedrückte, damit sie ihm helfen konnten, das Problem zu lösen. Und dann war alles wieder normal.

Genau davon handelt diese Geschichte nicht. Sie fängt mit einer Geburtstagsfeier an, und ...

Na ja. Ich sollte wohl besser einfach loslegen. Mach's dir bequem, weil es eine ziemlich turbulente Angelegenheit wird. Und wie du bald feststellen wirst, hat sie Harrisons Leben für alle Zeiten verändert.



Kapitel eins

Harrison hatte seit Wochen ein mulmiges Gefühl, wenn er an Hector Brooms Geburtstag dachte.

Hector Broom war einer von Harrisons unliebsten Menschen überhaupt. Er war einer der Größten in seiner Schulklasse und hatte es in einem fort auf ihn abgesehen. Wenn Harrison sich zum Beispiel irgendein Spiel für den Schulhof ausdachte, wollte Hector erst mitspielen und veränderte dann die Regeln, sodass Harrison selbst nicht mehr mitspielen konnte. Oder wenn sie dort Fußball spielten, stellte er Harrison ein Bein oder drängte ihn vom Ball ab.

Am allerschlimmsten jedoch war Hectors Gummiband.

Es war die perfekte Waffe: schnell im Gebrauch und einfach zu verstecken. Immer wenn man am wenigsten damit rechnete, spürte man plötzlich das scharfe Schnalzen am Arm, im Nacken oder am Bein, und im nächsten Moment wälzte man sich vor Schmerzen auch schon am Boden hin und her.

Allein bei der *Vorstellung*, zu Hectors Geburtstagsfeier zu gehen, war Harrison zum Zerreißen angespannt. Allerdings war die ganze Klasse eingeladen, und Harrison wollte nicht derjenige sein, der nicht mitreden konnte, wenn am Montag alle über die Feier sprachen, deshalb hatte er keine Wahl.

Das Einzige, was Hector Brooms Feier tatsächlich annähernd erträglich machte, war das Motto: Weltraum. Denn Harrison *liebte* alles, was mit Sternen und Planeten zu tun hatte. Außerdem hatte Hector schon die ganze Woche lang damit geprahlt, dass seine Eltern als Programmpunkt eine echte Astronautin organisiert hätten. Die Astronautin hieß Shelley. Sie war gerade zu Besuch bei ihrer Großmutter, der Schulweghel-

ferin, und die Brooms hatten sie sofort für die Geburtstagsfeier ihres lieben Sohnmanns gebucht.

Harrison konnte es gar nicht erwarten, sie kennenzulernen. Sie war schließlich im Weltraum gewesen!

Die Feier ging sogar halbwegs gut los. Das Dorfgemeinschaftshaus war über und über mit Weltraumdeko verschönert worden, und Hectors Eltern hatten einen riesigen Geburtstagskuchen bestellt, auf dem ein silberfarbenes Raumschiff direkt neben einem vieräugigen grünen Außerirdischen in einen roten Planeten krachte.

Alle waren verkleidet: Harrison als Astronaut, Persephone Brinkwater als Alien, Charlie Nwo-su war als Sternschnuppe gekommen, Marcus Down als Rakete und Carl Ng als Einsatzleiter der Raumfahrtstation. Katie Broad war als Engel verkleidet, trotzdem sagte niemand etwas, auch wenn man im Weltraum nun nicht gerade auf Engel stieß.

Hector Broom hatte sich als Sonne verkleidet, was niemanden verwunderte, weil er ohnehin

immer die wichtigste Rolle in unserem Sonnensystem einnehmen wollte.

Sobald alle Gäste eingetroffen waren, scheuchten Hectors Eltern sämtliche Kinder in die Mitte des Saals, wo sich alle auf Sitzkissen niederließen und ungeduldig auf den wichtigsten Programmpunkt der Feier warteten.

Je näher die Begegnung mit der echten Astronautin rückte, umso aufgeregter war Harrison.

Dann flüsterte ihm eine bedrohliche Stimme ins Ohr: „Warte, bis meine Eltern weg sind, dann erwische ich dich!“ Als Harrison sich umdrehte, spannte Hector Broom mit einem fiesen Blitzen im Blick sein berüchtigtes Gummiband. „Und wenn die Spiele losgehen, gibst du lieber gut acht!“

Harrison schluckte. Vielleicht hätte er doch besser zu Hause bleiben sollen.

Die Lampen wurden gedimmt, und jemand rief: „Raketenstart in ...

zehn ... neun ... acht ...“

Die Kinder stimmten mit ein:

„Sieben ... sechs ... fünf ...“

Hectors Eltern huschten rückwärts zur Tür – und Harrison war von Kopf bis Fuß angespannt. Wer würde ihn vor Hector beschützen, wenn sie verschwunden wären?

„Vier ... drei ... zwei ... eins ...“

„NULL!“, rief eine Frau und stürmte durch die Tür zur Teeküche herein.

Sie hatte pinkfarbene Haare und trug den genialsten Anzug überhaupt – genau wie die Astronauten der Internationalen Raumstation! Trotz seiner Nervosität war Harrison schwer beeindruckt.

„Hallo Kinder, ich bin Shelley, und zusammen werden wir eine Menge Spaß haben. Also – wer von euch will mich in den Weltraum begleiten?“ Sie sah sich erwartungsvoll um.

„Ich! Ich! Ich!“, kam es von allen Seiten.

Hectors Eltern lächelten einander an und zogen die Tür hinter sich zu. Im selben Moment bedachte Hector Harrison mit einem fiesen Grinsen.

„Ich nicht!“, platzte es aus Harrison heraus.

„Wie bitte?“ Shelley sah Harrison überrascht an.

„Ich will wieder nach Hause“, jaulte Harrison, weil Hectors Gummiband ihn zusehends in Panik versetzte.

„Aber Harrison“, warf Marcus Down ein, „du magst doch den Weltraum!“

„Gar nicht wahr!“, rief Harrison. „Der Weltraum ist langweilig!“

Was Harrison natürlich gar nicht so meinte, er hatte bloß Angst vor Hector, aber das wusste Shelley nicht.

„Der Weltraum ist nicht langweilig“, entgegnete sie stirnrunzelnd. „Du hast ja keine Ahnung, wie glücklich du dich schätzen kannst. Als ich noch ein kleines Mädchen war, wäre ich froh gewesen, auf eine Feier wie diese zu gehen.“ Sie drehte sich von Harrison weg und wandte sich